

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 25 (1943)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
 Herausgeber: Schweizerischer Frauenrat, Winterthur
 Interessenten-Annahme: August Fink 25, Leinwandgasse 2, Winterthur
 Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur A.G., Telefon 222 52, Postfach-Nr. VIII 12433

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Interaktionspreis: Die einpaltige Mitteilungszeitung des Bundes Schweizer Frauenvereine, 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Postamt: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Abonnementgebühren: 50 Rp. / keine Verbindlichkeit für Blätterbestellungen der Inserenten / Inseratenschluß: Montag Abend

Nachrichten der Woche

Inland

Das Bureau des Nationalrates trat zusammen zur Behandlung des Falles Sonderberger und stellte fest, daß er in seinen Briefen eine „vermeintlich geschäftlich-kontingente Stimmung“ zum Ausdruck gebracht. Der Nationalrat wird entscheiden müssen, ob Sonderberger aus dem Rat auszuschließen sei.

Die dänisch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen führten zur Unterzeichnung eines neuen Abkommens für den Waren- und Handelsverkehr. Das Abkommen ist wesentlich höher als im ersten Entwurf. In Wappertal fand am Samstag der Auslandschweizerstag statt. Bundesrat von Steiger hielt eine Rede, er sprach über den nötigen Staatsschutz, über die Stellung der Heimat für die Auslandschweizer, über die Maßnahmen gegenüber trübseligen Jahren.

Kriegsverordnungen: Das Kriegsernährungsamt hat eine Neuordnung der Fleischkonsumtionen in nur noch der Freitag, für Kollektivverordnungen sind der Freitag und Mittwoch festgesetzt.

Ausland

Nordamerika: Das Oberkommando der Alliierten erhielt eine Warnung über alle Gebiete an die Küste Europas, sie sollten sich für die Invasion bereithalten. Roosevelt und der englische König richteten Glückwunschkommunikationen an General Eisenhower zum Abschluss des Feldzuges auf Sizilien. Die Konferenz in Quebec ist am Dienstag zu Ende gegangen. Es wurde eine gemeinsame Erklärung veröffentlicht, aber keine Beschlüsse gefasst. Man erwartet, daß dem Krieg gegen Japan sehr viel Interesse geschenkt wurde, und daß noch der Jahresende eine Dreierkonferenz stattfinden sollte.

Der britische Vorkämpfer in Spanien, Sir Samuel Hoare, traf sich in La Coruna mit dem spanischen Staatschef Franco zu eingehenden Besprechungen, die sehr fruchtbar verliefen.

Finnland: Dem Präsidenten Ryti wurde eine von 33 hervorragenden finnischen Persönlichkeiten unterzeichnete Note überreicht, in der die Regierung einbehalten aufrecht, die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um die Möglichkeit eines Separatfriedens mit Rußland zu prüfen. Der Vorkämpfer des finnischen Gewerkschaftsbundes, Vera Vuori, trat mit Arthur Deakin, einem Vorstandsmitglied der britischen Gewerkschaften, in Stockholm zu ähnlichen Erörterungen zusammen.

Rußland: Der Vorkämpfer in Washington, Litvinov, ist seines Postens entlassen worden. Sein Nachfolger wird Andrei Gromko. Ein Abgeordneter der Sowjetunion ist von Moskau nach Algerien abgereist, um mit dem französischen Befreiungskomitee Fühlung zu nehmen.

Deutschland: Reichsminister Hitler hat den Reichspropagandaminister Goebbels, Reichsminister von Neurath, auf seinen Antrag hin die Weisung erteilt, zu seinem Nachfolger wurde Reichs-

innenminister Dr. Frick ernannt. Reichs- und preussischer Minister des Innern und Generalbevollmächtigter für die Reichsverwaltung wird nun der Reichsführer der SS und der deutschen Polizei, Himmler.

Die Krise in Dänemark hält an, insbesondere schwere Sabotageakte wurden auf das Eisenbahnsystem ausgeübt. Die dänische Regierung mußte eine Proklamation an die Bevölkerung erlassen, sich ruhig zu verhalten. Die Dampfschiffe Kopenhagen sind von deutschen Truppen vollständig besetzt worden; in sechs dänischen Städten herrscht der Ausnahmezustand.

Italien: Nach der Besetzung Siziliens hielt Mussolini in Rom eine Ansprache an die Nation. Er erklärte, daß er sich vor allem an die betroffenen Sizilianer wende, was die prekärere Situation enttäuschte. Die italienische Regierung hat den Vatikan und den schweizerischen Bundesrat gebeten, den Negierungen in Washington und London bekannt zu geben, daß sie alle Maßnahmen zur Entmilitarisierung Roms getroffen habe. Die Mailänder Bevölkerung wandert nach der heftigen Bombardierung nach Como, Bavia und Varese ab. Große Kontingente deutscher Truppen sind am Ende nach Norditalien abtransportiert worden. Nach dem Sturz des Faschismus hat Benito Mussolini von Savona aus den Thron von Kroatien verjagt, nachdem er zwei Jahre lang überhaupt keinen Gebrauch gemacht hatte von seinem Recht und niemals nach Zagreb gekommen war.

In Australien hat die Labourpartei mit

Premierminister Curtin einen bedeutenden Wahlsieg errungen.

Kriegsbeobachtungen

Östfront: Am Sonntag sind nach schweren Kämpfen zwei russische Armeegruppen in Charkow einmarschiert. Damit hat diese zweite Hauptfront der Ukraine wieder den Weiger gewechselt. An der Front zwischen Rjssum und Wrochlowgrad hat sich bereits eine neue Offensive eingestellt, in der eine deutsche Armee geschlagen wurde. In den Fronten Spaß-Demenit und Bismarck ist schweres Artilleriefeuer auf den deutschen Stellungen. Eine russische Heeresgruppe ist auf breiter Front in das Industriegebiet des Dnieper eingedrungen. Die Alliierten belegen die zwei Inseln Lipari und Stromboli ohne Zwischenfall.

Krieg im Pazifik: Kiska, der letzte japanische Stützpunkt auf den Aleuten, ist von amerikanischen und kanadischen Truppen besetzt worden. Auf Neu-Guinea rücken die Alliierten im Abschnitt von Salamaua weiter vor.

Luftkrieg: Den schweren Bombardement erlebte Berlin, etwa tausend Maschinen waren im Angriff, die 2000 Tonnen Dynamit abwarfen. Schwer bombardiert wurde auch das Rheinland und Westfalen, ferner in Italien die Bahnverbindungen zwischen Reggio di Calabria und Neapel und die Städte Aferio und Venenuta. Nach langem Unterbruch haben die Japaner Tschangtung wieder bombardiert.

Nach vier Jahren

Dr. B. Lange, viel länger als vier Jahre, so büßt uns fragt die Zeit zurück, da noch kein Krieg war. Den Kriegsausbruch hatten wir so lang vorher befürchtet, denn manches Vorurteil können denken wir nur an Österreichs Untergang 1938 — warf die Schatten der kommenden großen Auseinandersetzung voraus. Es ward wählbar Jahre vorher nicht mehr Friede, kein friedliches Zusammenleben der Länder und Völker in Europa mehr. Wann, seit 1914, ward dieser Friede in Europa überhaupt noch einigermassen gesichert? Wohl das es kaum ein Volk, dessen einzelne Bürger, wenn sie Brot und Dach hatten, anderes wollten als den Frieden. Aber Frieden, geordnetes Zusammenleben, ist kein Zustand, der „von selbst“ erwächst und wächst; es braucht ein planvolles Verhalten des Völk und Völkereinanderlebens, damit alle existierenden Reibungen erkannt und überbunden werden, planvolles Verhalten im Sachlichen und Liebevolle Bereitschaft und Zudringung im Menschlichen, im Persönlichen und dies in der Familie, wie in den Völkern, wie auch in den zwischenstaatlichen Beziehungen der Völker unter einander.

Vor 25 Jahren hat Romain Holland in einer Unterredung gesagt: „Zur Vermeidung des Ungeheuers Krieg und Militarismus braucht es noch mehr als einen militärischen Sieg; lehrer militärische Sieg birgt nämlich eine Gefahr für die Freiheit, und das gilt auch für feigere Republikaner; ein durchschlagender Sieg kann niemals acht Tagen aus sich herauskommen. Die wichtigsten Erörterungspunkte machen, wenn der militärische Sieg der Entente nicht zugleich auch eine Garantie für das Herauskommen und Herrschen vornehmer Meinungen und persönlichen Neugierigkeiten ist, dann ist er nutzlos.“

Für diese Möglichkeit, das „Herauskommen und Herrschen vornehmer Meinungen und sozialer Neugierigkeiten“, hätten nach dem Weltkrieg die 14 Punkte Wilsons Garantie bieten sollen.

Nicht grundlos haben ihnen damals die kriegs- und völkerverwunden Völker in aller Welt zugestimmt. Der Verfall des Vertrags hat diese Garantie nicht, und so kam es, daß 20 Jahre später, „der Welt nicht im Frieden leben konnte, weil es dem ...“ — „Womit wir nicht etwa einer bestimmten Nation allein die Qualifikation als „Völk“ zubilligen, sondern nur der Tatsache Ausdruck geben, daß die Friedensliebe (und Kriegsanficht) vieler Völker es nicht hindern konnte, daß mitten in Europa wieder der Herd zu neuer Unruhe entzündet, das Rüssen zum neuen Weltkriege vor sich ging.

Nun ruht der Krieg seit vier Jahren. Ueber dies Geschehen auszusagen, träudelt sich die Feder. Wir alle wissen um das Grauenvolle, das Tag und Nacht geschieht; das was wahrlich nicht durch eigenes Verdienst, sondern durch gütige Behandlung, bis jetzt Verachteten denken wir in Ehrfurcht und Trauer an alle, die in den kriegführenden Völkern leben und an alle so tapfer Leid tragenden und in der Verwahrung stehenden Völker der besetzten Länder. Gemeinen an ihrem Schicksal ist das unsere, und wenn es noch so viel von uns fordert an Arbeit und Einschränkung, noch immer ein Stehen auf der Sonnenseite. Die schweren Schattens haben uns erst geteilt: Zerstörung und Opfer an Menschentleben sind — so schwer dies für die Betroffenen auch wiegt — noch Einzelfälle geblieben.

Und ihre Tochter gab die Schilderung dieses unergewöhnlichen, in seiner Enklave und Energie großartigen Lebens. Es ist ein ähnliches Verhältnis wie der Ede Curie zu ihrer großen Mutter. Die Verwendung überzog von dem Schmerz über das eigene Schicksal und die Enttäuschung über den langen Krieg, welche die Bundeskassette zu tragen hat; die Härten der Trennung, die sich weit herum bemerkbar machen. Aber wir dürfen noch immer in unsern Betten schlafen des Nachts und haben tagtäglich unser geordnetes Arbeitsleben. Das ist viel! Und mehr noch: wir dürfen Heimatlosen Obdach geben und darübende Kinder aus Kriegsgebieten als Gäste bewirten.

Wir lesen heute:

Brief einer Soldatenfrau
 Beatrice Webb
 Bund Schweizerischer Frauenvereine
 Wer ist bereit?

Als ich ein Kind war ...

Ein Rufus von Augenbrinnen
 bekannter Dichterin
 zusammengestellt und eingeleitet von Ruth Turnewitz

Bilder aus meinem Leben

von Charitas Bischoff
 G. Grotzche Verlagsgesellschaft, Berlin

Beim Lesen der beiden Hauptwerke von Charitas Bischoff, die „Bilder aus meinem Leben“ und die Biographie ihrer Mutter „Annie Dietrich“, hat man den starken Eindruck, daß sie vor allen Dingen die Tochter ihrer Mutter war. Nicht ihre spätere glückliche Ehe, nicht ihr eigenes Muttersein ist so überaus wichtig in dem Sinn, daß sie ihr besonders ähnlich war, sie waren sehr geneigte Naturen, sondern im Sinn einer Verbundenheit, aber auch einer großen Abhängigkeit von ihrer Mutter. Vieles läßt sich das so erklären, daß sie ihre Mutter nicht, wie andere glückliche Kinder, in ihrer ersten Jugendzeit ganz für sich hatte, und so ihr großes Lebensbedürfnis voll befriedigt wurde. Sie mußte fast immer von dem Beruf des Vaters, der dann auch berufliche der Mutter wurde, zurückgehen, was monatlich später Isabellana von ihr getrennt und lebte in händiger Schmach nach ihr.

Ihr Vater war Naturforscher. Die Bezeichnung zu ihm war sehr nicht so herzlich wie die ihrer Mutter. Sie schreibt einmal darüber: „Seine Strenge ließ

keine Vertraulichkeit meinerseits aufkommen. Ich konnte ihn bezaubern, ich konnte stolz auf ihn sein, aber ich konnte mich nicht unbefangenen hingeben. Meine kindlichen Angelegenheiten waren seiner Beachtung nicht würdig genug, ich wagte mich ihm gegenüber gar nicht damit herzu.“

Ganz anders das Verhältnis zu Mutter. Die kleine Charitas half schon früh beim Putzieren der Pflanzen- und Käferjammungen. Stundenlang mußte das lebhafteste Kind ruhig sitzen und wahren Geduldsarbeit leisten. Das war allein befehlen waren, durfte sie nach Herzenslust fragen und erzählen, die Mutter ging geduldig auf alles ein. Und im Sommer, wenn die Mutter sie auf ihre botanischen Wanderungen mitnahm, war ihr Glück vollkommen. Aber wie oft mußten sie sich trennen und Veden Verzicht eingeben die Eltern auf die Wanderbarkeit, um die im Sommer gemauerten und geputzten Pflanzen und die Käferjammungen an Universitäten und wissenschaftlich interessierte Sammler zu verkaufen. Im Früh, den schweren Traglast auf dem Rücken, begleitete Annie Dietrich ihren Gatten. Ihr kleines Mädchen mußte sie in fremde Dörfer geben, und bei ihren bedrängten Mitteln froh sein, wenn sich überhaupt jemand fand, der sie aufnahm.

Annie Nette kam aus dem einfachen Verhältnisse. Als sie bei den aus einer berühmten Naturforschersfamilie stammenden Völkern Dietrich heiratete, tat sie es gegen den Willen ihrer Eltern. Diese fürchteten, daß die Heirat ihrer Tochter mit diesem Mittellosen, aber geistlich wohl über ihn stehenden Mann sie nur unglücklich machen würde. Und tatsächlich hatte sie nach einer kurzen Zeit des Glücks ein sehr trübes Leben. Nur die Naturerforschung, zuerst als Handlangerin ihres Mannes,

dann nach der Trennung von ihm in selbständiger Arbeit, die sie schließlich, im Auftrag eines großen Handelsbankes, zu einem zehnjährigen Aufenthalt nach Australien führte, brachte ihr die große Erfüllung ihres Lebens.

Und ihre Tochter gab die Schilderung dieses unergewöhnlichen, in seiner Enklave und Energie großartigen Lebens. Es ist ein ähnliches Verhältnis wie der Ede Curie zu ihrer großen Mutter. Die Verwendung überzog von dem Schmerz über das eigene Schicksal und die Enttäuschung über den langen Krieg, welche die Bundeskassette zu tragen hat; die Härten der Trennung, die sich weit herum bemerkbar machen. Aber wir dürfen noch immer in unsern Betten schlafen des Nachts und haben tagtäglich unser geordnetes Arbeitsleben. Das ist viel! Und mehr noch: wir dürfen Heimatlosen Obdach geben und darübende Kinder aus Kriegsgebieten als Gäste bewirten.

Bei Göthes

Dann kam ein Tag, da ging es ganz besonders unruhig und ungemächlich bei uns zu. Ich war überaus in Sorge und dachte mich nicht müde. Es wurde gewagt, und als alles fertig war, da lachte die Mutter mit milder, trauriger Stimme: „So, macht es ab, ein Bündel und lege es vorläufig beiseite. Wir gehen zusammen die Stube, dann sagte die Mutter mit milder, trauriger Stimme: „So, so,“ dem Vater gute Nacht und Abschied. Ich sah nicht um, wann ich nicht wieder, und dann kam.“

Wir war sehr belustigt am Abend. Das war kein gewöhnliches Gutenachtgessen summe. Das war ein nicht bedient, was es bedeutete. Schlichtern trat ich zum Vater und sah ihm die Hand. Er hatte die Feder hinter das Ohr, rührte mich auf die Stirn und sagte: „Sei ein recht artiges, ruhiges und gutes Kind. Ruh' und fröhlich so viel, das mag man nicht. Bleib gesund, und daß auf, daß wir nur Gutes von dir hören!“ Ich laut aufstöhnen mögen, aber ich wagte es nicht. Meine Mutter nahm mich

bei der Hand und ging mit mir fort. Als wir draußen auf der Straße waren, fragte ich: „Mutter, wozu geht du mit mir?“

„Die Leute heißen Göthes. Du wirst da bleiben, bis wir wieder kommen.“ „Gehst du denn jetzt nach Wien?“

„Ja, wir gehen morgen nach Wien.“

„Ich blieb stehen und tief befragt: „Ich will aber nicht zu den fremden Leuten, ich will mit dir nach Wien!“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Ich will aber nicht zu den fremden Leuten, ich will mit dir nach Wien!“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Ich will aber nicht zu den fremden Leuten, ich will mit dir nach Wien!“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Ich will aber nicht zu den fremden Leuten, ich will mit dir nach Wien!“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Ich will aber nicht zu den fremden Leuten, ich will mit dir nach Wien!“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Ich will aber nicht zu den fremden Leuten, ich will mit dir nach Wien!“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Ich will aber nicht zu den fremden Leuten, ich will mit dir nach Wien!“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Ich will aber nicht zu den fremden Leuten, ich will mit dir nach Wien!“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Ich will aber nicht zu den fremden Leuten, ich will mit dir nach Wien!“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Ich will aber nicht zu den fremden Leuten, ich will mit dir nach Wien!“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Ich will aber nicht zu den fremden Leuten, ich will mit dir nach Wien!“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Ich will aber nicht zu den fremden Leuten, ich will mit dir nach Wien!“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

„Wann kommst du?“

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Einladung zur 42. Generalversammlung in St. Gallen
Samstag, den 25. und Sonntag, den 26. September 1943

Herisau und Teufen, August 1943

Berehrte Frauen, liebe Verbündete!

Wir haben die Freude, Sie zu unserer 42. Generalversammlung einzuladen, die am 25. und 26. September in St. Gallen stattfinden wird. Wir schätzen uns glücklich, daß wir trotz der schweren der Zeit und trotzdem wir bereits im fünften Kriegsjahr drin stehen, zu unserer regulären Jahresversammlung einladen dürfen, und wir danken den St. Gallerinnen von Herzen, daß sie trotz aller Unfreudigkeit es gewagt haben, uns zu empfangen.

Es ist klar, daß bei den heutigen Verhältnissen und in Anbetracht der Restrukturierung und sonstigen Einschränkungen die Vorbereitung einer solchen Tagung sehr viel mehr Mühe, Umzicht und Vorarbeit braucht. Wir möchten Sie darum infindig bitten, Ihre Anmeldung zu der Tagung so früh wie möglich an die angegebene Adresse in St. Gallen abzugeben. Wir wollen unersetzlich tun, was wir können, um dem lebenswichtigen gastgebenden Verband seine Arbeit zu erleichtern.

In beiliegendem Programm und im Einladungsbüchlein der St. Galler Frauenvereine sind die alle nötigen Angaben. Wir bitten Sie, sie aufmerksam zu durchlesen, und für Ihre Anmeldungen die beiliegenden Bogen zu benutzen. Gleichzeitig erhalten Sie auch die Karte für Ihre Delegierte. Diese Karte muß in St. Gallen beim Saaleingang vor der Eröffnung der Generalversammlung vorgezeigt und gegen die blaue Stimmkarte umgetauscht werden. Wir ersuchen Sie also dringend, diese Karte nicht zum Voraus an uns zurückzuschicken. Wir erinnern Sie daran, daß eine Delegierte zwei Vereine vertreten kann, daß sie aber nicht mehr als zwei Vereine vertreten darf. Wir bitten Sie auch, wenn diejenigen Vereine, die sich nicht vertreten lassen können, uns dies mitteilen würden. Unsere Mitgliedschaft, die Sie im Herbstfall um einen Beitrag erheben können, ruft dafür, daß die Teilnahme an unserer Tagung auch finanziell schwachen Mitgliedern ermöglicht wird. Das Gedächtnis dafür muß aber vor der Generalversammlung an die Kassierin, Frau Barmenweiler, Glarisegg, St. Gallen, erfolgen. Natürlich ist unsere Mitgliedschaft auch sehr froh um freundliche Zusendungen, welche ebenfalls an unsere Kassierin zu schicken.

Wir möchten Sie ferner darauf aufmerksam machen, daß außer der einen stimmungsbildenden Delegierten, auf welche jeder angeschlossene Bundesverein das Anrecht hat, jeder Verein natürlich berechtigt ist, so viele seiner Mitglieder an die Tagung zu schicken, als je Interesse dafür haben. Wir hoffen ganz besonders auf starken Zuspruch aus unseren schweizerischen Kantonen, da diese oft nicht Gelegenheit haben, Delegierte zu schicken, wenn die Generalversammlung an anderen Orten der Schweiz stattfindet. Wir sind ja gerade darum so glücklich, unsere Generalversammlungen in den verschiedensten Bundesgebieten ansetzen zu können, weil dadurch immer neuen Frauenkreisen Gelegenheit gegeben ist, sich mit uns zu verbinden und unsere Ziele kennen zu lernen.

Dann möchten wir noch zwei Punkte erwähnen. Eigene Beobachtungen und Zuschriften sind uns auch die wachsende Gefahr der Besatz und Dancings aufmerksam gemacht, die zum Teil nicht der Wirtschaftssituation unterliegen, d. h. ihre Lokale länger als jene offen halten dürfen, und die für viele Jugendliche eine ernste Gefahr bedeuten. Wir würden, daß mit Verbotsmaßnahmen nicht geholfen ist. Wir möchten Sie aber doch bitten, an Ihrem Ort die Augen offen zu halten, um mit einem Gehuch an die Behörden gelangen zu können, wenn es nötig sein sollte. Und wir möchten Sie ferner bitten, nicht müde zu werden in all den Bemühungen, den Bedürfnissen junger Menschen nach Fröhlichkeit und Geselligkeit auf andern Wegen entgegenzukommen.

Das zweite, was uns immer wieder am Herzen liegt, ist die Flüchtlingsfrage. Die Zentrale für Flüchtlingshilfe in Zürich ist neuerdings an uns gelangt mit der Bitte, ihr behilflich zu sein in der Unterbringung solcher Flüchtlinge, die nicht in Arbeitslagern verjagt werden können. Unsere eigenhändigen Behörden erwarren von all denen, die sich letztes Jahr erlaubten denjenigen gegenüber, denen unter Umständen Rettung bedeutet, daß sie eingekerkert, eingesperrt haben, daß sie auch durch persönliche Opferbereitschaft ihre damalige Haltung in Praxis umsetzen. Wir werden an unserer Generalversammlung Gelegenheit haben, Näheres davon zu hören und die Möglichkeiten der Hilfeleistung zu diskutieren.

Und nun hoffen wir, daß wir uns, so wo auch die Zeiten auch sind, in vier Wochen in St. Gallen treffen können. Wir hoffen, recht viele von Ihnen unter uns zu sehen und hoffen, daß unsere Tagung in uns allen die Kräfte härtet für die vielerlei Aufgaben, die vor uns liegen.

Mit freundlichen Grüßen

Für den Vorstand

des Bundes Schweizerischer Frauenvereine:

Die Präsidentin: Clara Rapp

Die Sekretärin: Alice Redsteiner-Drumler

Sie können ihre Samen, Samen und Strömung ganz wohl bereiten, aber den Schaden wieder gut zu machen, arbeiten sie gerne mit Frauen zusammen in der Schule fallen unsere Töchter dankbar den Unterricht unserer Arbeitsehrerinnen genießen, und

dann sollen unsere Mütter ihre Töchter dazu anhalten, daß sie beidem die Liebe von Eltern zu bewahren, zum Wohle der Familie und zur Entlastung ihrer Mütter in Praxis umsetzen und sich so auf ihre künftigen Lebenspflichten einstellen. A. G.-K.

Wer ist bereit?

Fragen zum Flüchtlingsproblem

Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und niemand Weigere sich, anzunehmen, was ihm die Milde geboten! Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig besitzt, Niemand, wie lang er noch in fremden Landen unbesorgt, Und des Ackers entbehrt und des Gartens, der ihn ernährt.

Goeth.

„Die Flüchtlingsfrage bleibt ein Problem für die ganze schweizerische Bevölkerung, und ihre gute, menschliche, aber jählich unheimtümliche Bewältigung ist eine, und zwar nicht die geringste Kriegsaufgabe, welche das Schicksal dem Schweizervolk zur Verfügung gestellt hat: zur Lösung, und nicht zur Erleichterung, angewiesen hat. Von der Art, wie Schweizerinnen und Schweizerinnen diese Aufgabe lösen, wird viel für die künftige Entwicklung des Vaterlandes abhängen. Denn es ist nicht gleichgültig, ob ein Volk große Aufgaben groß und wehrlos, ob ein Menschlichkeit und nicht widerwillig erfüllt.“ Diese Worte aus einem Vortrag von Regina Büchtemann, deren Initiative die Schweizerische Flüchtlingshilfe so viel verdankt, kamen uns in den Sinn, als wir den folgenden Artikel jugendlich erzielten:

Särten sollen vermieden werden.

So wird uns in allen offiziellen Veröffentlichungen zur Flüchtlingsfrage immer wieder berichtet. Aber ob wirklich mit dieser Zusage immer ernst gemacht wird? Ob nicht bei einigermaßen gutem Willen doch noch manches getan werden könnte und den armen, nachgehenden Menschen, die bei uns Schutz vor Verfolgung suchen, das Maß nicht zur bitteren Enttäuschung werden zu lassen?

Ein Flüchtling, den ich als vertrauenswürdig und sehr tüchtigen und tapferen Mann kenne, schreibt mir aus dem Arbeitslager: „Die meisten meiner Kameraden sind glücklich, hier zu sein, haben sich mit ihrem Schicksal abgefunden und arbeiten so, wie man es von ihnen verlangt. Aber eine wunderbare Ausnahme gibt es, über den ich nicht hinwegkommen kann, das ist die Frau von einem Mann, den ich kenne, ich würde nicht pro domo, die Frau des Briefschreibers lebt in Freiheit und Sicherheit jenseits des Meeres; aber tagaus, tagein daselbst Thema, dieselbe Sorge. Dabei verlangen die Leute nicht, daß die Frauen im selben Lager seien, nein, sie wären zufrieden, die eine in einem anderen, die andere in einem Sonntag erziehbar wäre, so daß sie einen Tag in der Woche zusammen werden. Aber nein! In den meisten Fällen ist es so: Der Mann in der Nähe von Zürich, die Frau im Tessin oder in Lausanne. Die Frau ist bei Tagern oder Basel, der Mann im Tessin oder im Kanton Bern. Und die Frau ist nicht glücklich, nicht glücklich! Nach Trauer ist es manchmal in der Anfangszeit. Wieviel Tragödien gab es da schon! Und in dem Ganzen ist kein Sinn zu sehen.“

Zum Beispiel ein Kamerad wollte allein über die Grenze, seine Frau in Frankreich lassen, um ihrer mit das Leben zu erkaufen. „Ich ist fast nicht allein, ich nehme alle Strapazen gerne auf mich, nur um mit dir zusammen zu sein!“ sagte seine Frau. Sie kommen in die Schweiz, werden sofort getrennt und können sich fünf Monate nicht sehen, obwohl er in einem Lager war, wo auch Frauen im Familienkreis waren, aber keine Frau nicht!

Und diese Zustände, die der Brief wahrheitsgetreu schildert, nicht Särten, die vielleicht doch vermieden werden könnten, wenn die anwendenden Behörden etwas mehr mitfühlendes Verständnis für die Lage der Flüchtlinge hätten? Würde es nicht vor allem Pflicht und Aufgabe der Schweizer Frauen, darauf zu dringen, daß diesen Dingen abgeholfen wird? Das heißt, daß Ehepaare in Lagern so untergebracht werden, daß sich die Gatten auch in kurzen Urlaubsmomenten einmal sehen können. Das sollte bei gutem Willen möglich zu machen sein!

Rudolf Schwarz

Das „gute Willen“ bei der Zentralleitung für Emigrantenlager nicht fehlt, zeigt uns die Antwort, die wir erhielten, als wir der Leiterin der Zentralleitung Flüchtlingshilfe des Schweizerischen Rotkreuzes, Frau Kägi, folgende Schreiben vorlegten. Frau Kägi schreibt uns:

Die Zentralleitung für Emigrantenlager gibt sich die größte Mühe, Ehepaare in räumlich nabestehenden Lagern unterzubringen. Aber es ist nicht immer möglich, denn die Einweisungen in die Lager können nicht definitiv sein, solange immer noch neue Flüchtlinge ankommen, solange immer noch so viele Aufnahmefähigkeit besteht, welche in bester Weise die Arbeitslager abgeben, um, dazu kommt, daß in viele Arbeitslager von vornherein als „Mittelpunkt“ Einrichtungen geplant sind; d. h. die Mannschaften

werden bald da daß dort eingeleitet. Ich will Ihnen einen Fall erzählen:

Da war ein junges Ehepaar; er in Büren, sie in Muri, im Kanton Bern, in der Nähe von Bern. Der Mann war überglücklich, näher bei seiner Frau zu sein, bis er erfuhr, daß es doch ziemlich weit sei. Antrag auf Verlegung nach Amphibien, dem hatte geglaubt; dieses Lager ist noch näher, aber die Verbindungen zwischen den beiden Orten sind so schlecht, daß die Verbindungsleistungen nicht null sind. Antrag auf Verlegung in ein näher gelegenes Lager für Ostschweizer, das war in der Tat, er kann seine Frau fast jeden Abend sehen. Aber nach 14 Tagen wird das ganze Frauenlager verlegt, resp. alle Frauen, die in Muri einbezogen haben, nach Montana verlegt; neuer Sommer. Nach 3 bis 4 Wochen erreichen wir, daß der Mann nach Ramon verlegt wird; aber das Militär verbietet die Passage von Ramon nach Montana für Emigranten (Festungsgebiet); nach einigen Wochen bringen wir ihn nach Muri; zwei Wochen ist alles gut, dann werden die Zustände von Montana neuerdings, (am früh Entbundenen Platz zu machen) an den Genesersee disloziert und so geht es weiter. Was solche Verlegungen bei sechs 6000-8000 Lagerinsassen bedeuten, übersteigt fast den menschlichen Verstand, wenn man nicht in der Lage ist, sich ein Bild von Entgegenkommen im Verhalten der ZL vorzustellen. Ich ist es mit dem Bedauern: Wenn die Schweizer Frauen beugen wollen, wird ihnen der Eintritt ins Haus verboten. Fürchterlich grauam, fieser. Aber wie ist die Lage? Man müßte in jedem Frauenemigrantenlager einmischen, allen Frauen Einzelzimmer geben, was unmöglich ist, oder man müßte überall eine ganze Serie „Ehepaar“-Zimmer zur Verfügung haben. Man soll sich diesen Betrieb ausdenken in Büren, wo über 200 Frauen leben, die in fast allen Fällen nicht legal verbracht sind. Aber was kann man tun, welches der richtige Mann ist. Kann man erwarten, daß eine solche „Einrichtung“ von den eigenhändigen Behörden verwirklicht wird?

Schlimm ist es hingegen in den Aufnahmestellen, wo die Verhältnisse leider heute noch so sind, wie im Krieg geblieben, und wo man bei den Militärbehörden meistens sehr wenig Verständnis findet.

Sie sehen, auch bei gutem Willen ist die Frage schwer richtig zu lösen; im allgemeinen darf man nicht denken, daß dieser gute Wille bei den großen Behörden vorhanden ist, wenn es um die Flüchtlingsfrage geht. Sogar was die Sache, als auch die menschliche Seite anbelangt nicht immer auftritt, da es leider vorkommt, daß auch ein ausgeprägter Flüchtlingsgegner mit einem warmen Herzen betraut wird. Wir sehen, wie weit entfernt wir noch sind von der Erfüllung der Aufgabe, die uns gestellt ist. Was können wir tun? Wie von außen, außerhalb der Lager, Hilfe bringen, heranzutreten mit Vorschlägen, die geeignet sind, die oben erwähnten Schwierigkeiten zu mildern? Wie beitragen, daß möglichst viele von den Flüchtlingen in den militärischen Aufnahmestellen unter ihnen jäh 1200, welche die Militärbehörden bereit sind, zu entlassen, wenn passende Freizeiteile für sie gefunden werden können, einen Freizeitag finden? Ein Flugblatt formuliert die Fragen an alle Südschweizer wie folgt:

Wer ist bereit.

alle 6 Wochen einen Flüchtling, Mann oder Frau, oder gar ein Ehepaar, das sich bei jeder Gelegenheit nach schwerdiger Trennung für drei Tage leben kann, aufnehmen?

* Im Arbeitslager erhalten die Flüchtlinge nach 6 Arbeitswochen 3 Tage Urlaub. Ihr geringer Sold erlaubt ihnen in der Regel nicht, ein Hotel aufzusuchen.



überzeugt werden und keine Wehrbefehlung der Schulfächer fürchten.

Daß unsere Behörden von der Notwendigkeit und Pflicht des schweizerischen Unterrichts durch die Schweiz überzeugt sind, beweist die gründliche Ausbildung unserer Arbeitsehrerinnen auf diesem Gebiet. So können die Arbeitsehrerinnen auch den schweizerischen Unterricht erteilen und sind dadurch in Ausnahmefällen wohl imstande, die nötigen Kenntnisse zu vermitteln. Ich habe mich seit längerer Zeit, während des Unterrichts, mit den Lehrenden in Verbindung gesetzt, um ihnen die nötigen Kenntnisse zu vermitteln und weiß deshalb, daß wir die nötigen Lehrkräfte für einen praktisch einwandfreien Handarbeitsunterricht besitzen, den wir ruhig unseren Arbeitsehrerinnen überlassen wollen, um nicht unsere Familienmitglieder noch mehr zu belasten, und um nicht ein praktisch minderwertiges Resultat zu erhalten.

Ich kann als Mutter und Großmutter, die viele Söhne und Töchter, Enkel und Enkelinnen mit gutem Erfolg zu ziel- und pflichtbewussten Menschen erziehen half, mich nach dem Motto: Bete und arbeite, der Idee von Herr Dr. Schmid nicht bestimmen, daß die Mütter wie vor allem ihren Töchtern wieder dabei die Erlernung der Handarbeiten im Nähen, Stricken und Weben usw. beibringen sollen.

Die Arbeitsehrerinnen haben in jahrelanger praktischer Erfahrung einen systematisch praktischen Lehrgang für die Erlernung dieser Fertigkeiten ausgearbeitet, wo progressiv erst die leichte Arbeit gelehrt und gelübt wird und erst dann zu schwierigerer Arbeit übergegangen und die Denkung der Hausfrau gelehrt wird.

Nehmen Sie mir nicht übel, wenn ich behaupte, daß dies Sachen sind, die wenige Herren verstehen.

Wir wollten, erklärte die Tallenbergerin bereit, mich als Hilfe bei ihrem Händchen anzuheilen. Frau Göbe ging, und ich trat sofort in Tätigkeit.

„Wie?“ sagte die Frau, „ich bin die Stille, und Sie den Kleinen.“ Die Frau hatte den Mund so weit geöffnet, daß ich den Mann und arbeitete. Hier war's längst nicht so aufgeräumt wie unten. Auf dem Tisch war alles Schmutz und eine Menge Duschleihen. Die Frau war viel mehr zu sehen, und hier konnte ich mit dem Kleinen spielen. Während ich mir das alles ansah und darüber nachdachte, wie ich aus Lebensfragen, so daß die Frau ganz erwidern zu mir trat. Sie trödelte sich ihre nassen Hände an der blauen Schürze und sagte nachdenklich: „Aber fackel fackel! Du kümmerst mich, du Händchen in raus! Immer ganz sinnig! Siehe so!“

Und sie machte mir vor, wie ich weichen mußte und belehrte mich: „Wenn der Kleine den Rump beizieht, dann ließ ich ihn nur wieder ins Küsschen.“ Ich versprach alles und war froh, daß ich mit Menschen zusammen war, denn von Göbes sah ich wenig, sie glitten wie weinende Schatten an mir vorüber. (Fortsetzung folgt)

Bücher

Margot Schwarz: „Der Engel schweig“

Berlag Ulrich Riemerschmid, Berlin

Wir treten in einen stillen Zaubergarten ein, wenn wir mit Margot Schwarz das kleine Mädchen

lebt kam sie auch an die kleine Tür. Ich sah es und ätzerte. Tief atmete sie hinein.

„Daß mir das! Daß mir das!“ so hätte ich rufen mögen, aber ich wagte keinen Laut von mir zu geben. Nun rief sie heraus, sie hatte beide Hände voll Steine. Erstaunt hielt sie gegen das Zanzschloß, dann rief sie lebhaft: „Wie in aller Welt kommt denn das Zeug hierher?“ und mit einem Blick ins Loch: „Du liegt noch mehr. Mit etwa du darbin gehen? Was unterhältst du dich? Wie darfst du so herumhantieren?“ Sie warf heftig alles in dem Saustuhl, Steine und Buntgelb, auch die Buppe, die einzige Vertraute, die ich hatte. Weinend hob ich sie, sie hatte ein großes Loch in der Stirne, ihre blauen Augen sahen entsetzt ins Meer.

„Schaff gleich die Steine fort!“ sagte Frau Göbe hart. Ich holte den Kopf und legte sie, wo ich sie bis zur Klinker der Eltern verbergen konnte. Als ich den Hof und den vorderen Hausflur durchschritten hatte, stand ich ratlos im Freien. Ich sah eine einzelne Scheune, dahin ging ich. Hier lag Strohhalm, ich ludte mir ein verfedertes Bündchen, leute alle Steine mit der glänzenden Seite nach unten, damit niemand das Gold sehen sollte, bedeckte sie mit dem Halmen und hoffte, daß ich sie bald nach dem Forsthof tragen konnte.

Es fiel endlich der Frau auf, daß ich so kopf-hängertig und dummdübel stand, da sagte sie: „Daß ich daran noch nicht gedacht habe! Hier zu Schiefer Tallenbergs kamst du gehen, du kamst du den Kleinen weinen.“ Und gleich ging sie mit mir die Treppe hinauf. Eine kleine, weiße Frau stand in der Stube und wusch. Als Frau Göbe gefogt hatte, was

angefaßt verdammt, schweigend, als das Kind in angefaßt. Doch, die Augen schauten groß und leuchtend in das Licht, und die Haare, die Amelies Haare waren, hatten einen Glanz, als hätte der Mond über ihnen den Schritten des Engels wirbeln lassen Lichter hervor, fliegen hinter ihm in der Dunkelheit auf und erlösen.“

Margot Schwarz, die Nicolos Kindheit liebend zu neuem Leben erweckt, mit diesem Traum eine wesentliche Bedeutung zu im Ablauf ihrer Erzählung. (Achtung! Hier die Erzählung nicht lesen, sondern sie die wichtige Rolle dieses Traumerlebnisses nur indirekt spürbar werden läßt, so etwa in der Art, wie das Kind seiner Vertrauten davon erzählt und später der Kinderherausgeber den Traum berichtet. Wir dürfen auch nicht übersehen, daß die alte Frau, die die einen Leben lang im Hause geblieben hat, das Erscheinen des schweigenden Engels als lässliches Vorzeichen deutet. Ist es der Todesengel, der sich der geliebten Großmama nähert?)

Genau, es wäre noch mancher feine Zug in der Darstellung der jungen Dichterin aufzuweisen, so als besonders aufschlußreich, wenn wir den Fall nur ganz angelegentlich Parallelen zwischen dem Schreiben des sommerlichen Glückes und dem Schreiben des sommerlichen Glückes und dem Schreiben des sommerlichen Glückes folgen wird. Aber wir können die Erzählung von Nicolos Kindheit für eine und vielleicht freudvoller charakterisieren, wenn wir von ihr als einer wahrhaft poetischen Leistung sprechen.

A. H.

Genf Florissant 11

Hotel La Residence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.— Pension ab Fr. 13.— Spz. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.

Dir. G. E. Lussy.

"Alleweyl Persil's Bescht für d'Wösch"

Nicht alle die icht im Auffanglager sind, können in ein Arbeitslager eingereiht werden; die alten und kränklichen Leute müssen daher privat untergebracht werden.

Wer ist bereit, einen Flüchtling bauern, das heißt, für mindestens 6 Monate gratis oder gegen bescheidene Entschädigung in seinem Hausball aufzunehmen?

Mütter mit Kindern unter 6 Jahren sind ebenfalls nicht arbeitspflichtig.

Wer ist bereit, eine Mutter mit ihrem kleinen Kind, gratis oder gegen kleine Entschädigung aufzunehmen?

Die Emigranten* welche in den Arbeitslagern untergebracht sind (es handelt sich bei dieser Kategorie ausschließlich um Männer), haben in regelmäßigen Abständen entweder einen Wochenurlaub oder einen 10 Tage-Urlaub.

Wer ist bereit, einen Arbeitsdienster während seiner Urlaubstage gratis bei sich aufzunehmen?

Alle Flüchtlinge und Emigranten erhalten für die Dauer ihres Urlaubs die notwendigen Wahlzetteln, Coupons, so daß sie in ihrer Heimat ihren Gassenberg nicht zur Luft fallen.

Allen Hilfsbetreibern gibt die Zentralfstelle für Flüchtlingshilfe, Kantonsstrasse 1, Zürich 1, gerne Auskunft und auch ihr Votz, Flüchtlingsparier, Strassstrasse 54, Zürich, dessen kürzlich erhaltener Aufruf mit dem Wortlaut ist:

"Die Schweiz ist das Land der Fremdenfreundlichkeit". Sie liegt darnieder. Ob sie wieder einmal aufstehen wird, hängt auch wesentlich davon ab, wie unser Land sich heute zu den Fremdlingen stellt, die uns zunächst nichts anderes bringen als sich selber. Es ist jetzt vornehmste Pflicht, daß das Schweizerhaus gastliches Gesicht zeigt. Wer nicht dienen kann, schadet der Heimat, ihrem Geist, ihrer Gesinnung, ihrer Geschichte, ihrem Ruf aber ebenfalls. Darum auf zum Dienst und zum Opfer, um Heimatlosen Heimat zu bieten für Leib und Seele!"

Interessiert Sie das?

Buechockern-Sammlung der städt. Schulen St. Gallen im Herbst 1948

Total der gesammelten Buchstößen 700 kg
Oel-Ertrag, bestimmt für die Schulküchen 140 Liter

Verwendung des Oeles:

7 Schulküchen der Stadt mit ca. 530 Schülerinnen teilen sich in die 140 Liter Buechocker-Oel. Es wird verwendet zu Salaten, zum Braten, Backen wie zu Fettmischungen. Der Vorrat reicht etwa für 1 Jahr, so daß für diese Zeit kein Oel mehr durch die Lebensmittel-Zuteilung gefordert werden muß.

Qualität des Oeles: gelb, klar, sehr fettig und daher ausgiebiger als die üblichen Handelsöle.

Kosten: 1 Liter kommt auf ca. Fr. 1.50 zu stehen (durch Frachten, Preislohn und Gefäße).

ihre Leben lang hinter Ladentische gebannt, vor hohe Regale, die alle Herrlichkeiten enthalten, nach welchen sich Frauengemüter sehnen. Sie empfangen diese märchenhaften Dinge, sie „zeichnen sie aus“, sie forcieren sie, sie ordnen sie verlegend ein, sie holen sie hervor, sie breiten sie aus, sie preisen sie an und freuen sich, wenn diese Herrlichkeiten „an die Frau kommen“.

Wie würde sich ein Hungernder in einem Kaufmanns-Behälter? Wie benehmen sich Verkäuferinnen in einem Laden, der Mobiliarität verkauft? Ich weiß mir keinen andern Ausdruck dafür: Wie Hehlerinnen! Sie sind alle ein wenig blaß, denn sie stecken viele Stunden hinter den Ladentischen, und die großen Kaufhäuser lassen oft wenig Luft und Sonne herein. Sie sind alle ein wenig müde, denn es ist aufreibend, Dinge als das Notwendigste von der Welt anpreisen, die zu begehren auch nicht im Traume einem einfallen darf. Aber — sie lassen sich das alles nicht anmerken. Denn müde und abgemagert dürfen doch nur die Käuferinnen sein, die in atemloser Jagd von Laden zu Laden eilen, weil man doch nirgendwo was „Germühtiges“ bekommt, und weil Verkäuferinnen doch nicht „wissen“, was sie vorzuziehen haben, um einen verdöhlten Gesichtsausdruck zu betreiben.

Das Angenehme an den Verkäuferinnen ist die bühnliche Sanftmut, mit welcher sie allen Damen begegnen: Man hat alle Berufs-kategorien schon groß und unwillig gesehen. Man hat es erlebt, daß Beamte glaubten, Männerwürde mit Grobheit verbinden zu müssen. Schriftsteller werden umgeholt, wenn ihnen die Redaktion einen meißelhaften Aufsatz zurücksendet, Schauspieler, wenn der Regisseur nicht anerkennt, daß sie das direkte Erbe Garricks angetreten haben. Aber hat aber Verkäuferinnen schon wirklich ungeduldig oder unwillig gesehen? — Sie begrüßen nett und freundlich, sie fragen mit Ehrfurcht nach den Bedürfnissen, sie verstehen sofort alles, trotzdem die Kaufenden durchaus nicht immer wissen, was sie wollen. Kein Regal ist ihnen zu tief, keines zu hoch, sie klammern mit Anmut über Leitern, sie holen mit Grazie schwere Ballen herunter, sie breiten alles mit persönlichem Geschmack aus, sie wissen nette Dinge zu sagen, sie machen treffliche Komplimente. Sie sprechen über die Dinge, die sie zu verkaufen haben, in einer Weise, als könnte man ohne diese Herrlichkeiten nicht mehr weiterleben — und sie glauben das beinahe alles selbst. Wenigstens solange die Kundhaft vor ihnen steht. Sie wissen es zu gut, daß unter zehn Damen, die das Vokal betreten, doch mindestens sechs wieder umkehren, ohne gekauft zu haben. Sie leisten aber diese Gefährnisse keine entgelten. Sie werfen nicht einmal einen bösen Blick nach. Sie sind gutmütig geblieben im Laufe der Zeiten.

Und mehr als das, sie sind selbstlos geworden. Denn manche von ihnen dürfen sich nicht darauf beschränken, das, was die Damen gerne kaufen, verlegend vor ihnen auszubringen. Man gibt ihnen den schönsten französischen Namen Mannequin. Sie ziehen über ihre wohlgebaute Körper die schmeigame Seide und tragen sie mit Anmut. Die andern, die viel Geld, aber keinen französischen Namen haben, sitzen davor und kaufen, kaufen — Die Verkäuferin zieht das Seidenkleid wieder aus und verbringt in ihre reizende Bedeutungslosigkeit. Sie trägt in den jeweiligen Stunden die wunderlichsten Kleider.

der. In den freien Stunden aber trägt sie den „Gloriosen des Besichtigens“.

Dieses Kleid vom Heidentum der Verkäuferinnen muß auch einmal gelungen werden. Man wird es zwar nicht in den Zeitungen lesen können und ihnen keine Steinentwürfe errichten. Aber vielleicht findet ja eine Verkäuferin Gelegenheit, ihr Kleid in der Zeitung zu lesen. Ich lege sie lächeln, und vielleicht sagt sie bei sich selbst, es ist etwas zu schön gefärbt. Meinestwegen. Das schönste Heidentum ist jenes, das nichts von sich selber weiß. Eugen Traber.

Gertrud Billiger-Keller

Am 5. August jährte sich zum hundertsten Mal der Geburtstag dieser gegenwärtig wirkenden Schweizerfrau, die 1888 der Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein mitbegründend half und schon ein Jahr später zur Zentralpräsidentin ernannt wurde. Sie war die Tochter des angesehenen Nationalrates Augustin Keller; ihre Mutter hatte aus eigener Initiative in Baden eine Dienstboten-schule gegründet. Solchen Vorbildern folgend hat dann Gertrud Billiger, später an der Seite ihres Mannes, der ihre Arbeit mit manchem Rat förderte, die Frauen zu gemeinnützigem und charitativem Wirken erzo-gen, in einer Zeit, da solchen Bestrebungen durch die Maxime „Die Frau gehört ins Haus“ immer wieder Hindernisse in den Weg gelegt wurden.

In den neunzehn Jahren, da Gertrud Billiger Zentralpräsidentin des Vereins war, hat sich dieser im ganzen Lande reich entfaltet. Ihr Hauptanliegen richtete sie auf die Förderung des hauswirtschaftlichen Unterrichts, in der Haushaltungsschule Lenzburg führte sie Umschulungskurse für Fabrikarbeiterinnen ein und ließ bei geringem Kurs-geld den Dienstbotenkurs so beliebt wie möglich gehalten. Sie beschränkte die Mi-

tersversorgung und rief 1899 die Disziplinierung treuer Angestellten durch den Gemeinnützigen Frauenverein ins Leben. Sie hat den Beitritt des Vereins zum Schweizerischen Roten Kreuz und seine Mitbeteiligung im Kampf gegen die Tuberkulose trotz anfänglicher Widerstände durchgesetzt. Sie hat ferner das Verdienst, den berufstätigen Töchtern den Weg zu zwei neuen Frauenberufen erschlossen zu haben, zur Apothekerin und zur Gärtnerin. Im Jahre 1905 gründete der Verein in Niderlenz eine Gartenbau-schule für Töchter, die sich vorzüglich behauptet hat.

Mit einem andern Wert bleibt der Name Gertrud Billiger ebenfalls für alle Zeit verbunden: mit der Schweizerischen Filialerinnerversammlung in Zürich, die eine Stiftung des Gemeinnützigen Frauenvereins ist. Leider war es ihr nicht vergönnt, zu erleben, was die Pflegerinnen-schule in den wenigen Jahrzehnten seit ihrer Gründung erreicht hat, in welcher stattlichem Bau sie heute untergebracht ist.

Andern großen Schweizerfrauen, die ihr zum Teil Vorbild waren, die sie in schäner Weise nachahmt, hat sie in der prächtig ausgestatteten Band „Die Schweizererin“ ein Denkmal gesetzt. Ihr hundertter Geburtstag hat gesetzt, wie das Andenken an Frau Billiger-Keller und die Bewunderung für sie überall dort noch ganz lebendig sind, wo ihr Erbe weiter verwaltet, wo mit Energie und Pflichtbewusstsein Frauen an der Entfaltung gemeinnütziger und sozialer Aufgaben arbeiten.

terstberjorgung und rief 1899 die Disziplinierung treuer Angestellten durch den Gemeinnützigen Frauenverein ins Leben. Sie hat den Beitritt des Vereins zum Schweizerischen Roten Kreuz und seine Mitbeteiligung im Kampf gegen die Tuberkulose trotz anfänglicher Widerstände durchgesetzt. Sie hat ferner das Verdienst, den berufstätigen Töchtern den Weg zu zwei neuen Frauenberufen erschlossen zu haben, zur Apothekerin und zur Gärtnerin. Im Jahre 1905 gründete der Verein in Niderlenz eine Gartenbau-schule für Töchter, die sich vorzüglich behauptet hat.

Mit einem andern Wert bleibt der Name Gertrud Billiger ebenfalls für alle Zeit verbunden: mit der Schweizerischen Filialerinnerversammlung in Zürich, die eine Stiftung des Gemeinnützigen Frauenvereins ist. Leider war es ihr nicht vergönnt, zu erleben, was die Pflegerinnen-schule in den wenigen Jahrzehnten seit ihrer Gründung erreicht hat, in welcher stattlichem Bau sie heute untergebracht ist.

Andern großen Schweizerfrauen, die ihr zum Teil Vorbild waren, die sie in schäner Weise nachahmt, hat sie in der prächtig ausgestatteten Band „Die Schweizererin“ ein Denkmal gesetzt. Ihr hundertter Geburtstag hat gesetzt, wie das Andenken an Frau Billiger-Keller und die Bewunderung für sie überall dort noch ganz lebendig sind, wo ihr Erbe weiter verwaltet, wo mit Energie und Pflichtbewusstsein Frauen an der Entfaltung gemeinnütziger und sozialer Aufgaben arbeiten.

Kleine Mundschau

Rückläufer Dienst der Frau in England

E. P. D. Der Jahresbericht des Zentralvorstandes für die städtische Arbeit der Frau macht auf die verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten der Frau für den rückläufigen Dienst während des Krieges sowie die Entwicklung dieses Dienstes vor allem als Fräuleinbetriebe unter der mobilisierten Frau aufmerksam. Das Arbeitsministerium hat die Erörterung erteilt, daß bis zu 230 Frauen der anglistischen Kirche und der Freikirchen im Alter zwischen 24 und 31 Jahren in den nächsten 12 Monaten für städtische Arbeit ausgebildet werden können, nachdem ihre Eignung zu diesem Dienst festgestellt worden ist. Die wertvollsten städtischen Stellen sind mit dem Arbeitsministerium in Verbindung getreten und haben sich zur Zusammenarbeit bereit erklärt.

Redaktion

Magmeiner Teil: Emmi Wösch, Zürich 5, Simmattstrasse 25, Telefon 3 22 03.

Freiwilliger: Anna Sersoon-Guber, Zürich, Freudenberalmstrasse 142, Telefon 8 12 05.

Berlin

Genossenschaft Schweizer Frauenstaat: Präsidentin: Dr. med. b. c. Elise Häblin-Spiller, Rüchberg, (Zürich).

Lob der Verkäuferin

Daß die Verkäuferin in ihrem Lagerort nicht immer auf Hohn gebettet ist, wissen wir. Mehr als einmal sind wir an dieser Stelle für sie und ihren Stand eingetreten, wenn es galt, dem früheren oder dem heutigen besten Auszubildenden, dem Mädchen, die keine Anmutterung nach fremdem Lagerort ließ, vielmehr man von ihnen hier das „Robotte“ um besten Veröffentlichung der Autor uns ergrühte. Red.

Nicht alle Verkäuferinnen beschäftigen sich aus innerer Neigung mit dem Verkauf. Vielleicht hat sich sogar die eine oder andere im Stillen gegen ihre Schicksal aufgebracht, aber man sieht ihren sanften Mienen an, daß sie sich im Lauf ihrer Tätigkeit zu einer weichen und vergessenden Re-signation durchgerungen haben. Ziele sind sogar

Selbst-Einmachen

ist notwendig, klug, weil milde, saftige Gurken alle kalten Platten hübsch garnieren und nie fehen dürfen, wie auch Zwiebeln, Tomaten usw.

Rezept: einfach schnell sicher

Selbst-Einmachen ist billiger

Geschälte Gurken halbieren, ganze grüne Tomaten, Paparoti, Zwiebeln, 3 Tage in Salzwasser einlegen (ca. 300 g Salz zu 6 l Wasser), öfters umrühren. Nachmal waschen in Topf schichten, Aeschbach Kräuter-Essig (normales würzig alt darüber gießen, bis oben Schicht bedeckt ist. Mit Porzellaneller oder Holzschüssel (nie Stiel verwenden) unter Flüssigkeit halten. Nach 14 Tagen gebrauchsfähig. Gefäße stets sauber, kühl aufbewahren. Essig abschütten, aufkochen, Topf reinigen. Kräutereisig heiß übergießen. Zwecks besserer Haltbarkeit keine künstlich gedüngten Gemüse verwenden.

Liter 1.50 Fr. In Lebensmittelgeschäften, Muster, Rezepte von Essigfabrik Aeschbach, Winterthur 2. (20er Marke best.)

Genf Hôtel des Familles

Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof

Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8.-10.-

Aeschbach Kräuter Essig

Alle Küchengarben nur von SCHWABENLAND & CIE AG. Naschelstr. 44 Zürich 1

SCHAFFHAUSER WOLLE

Zur Ergänzung und Erneuerung Ihres **Notvorrates** offeriere ich meine vorzüglichen **Fleisch-konserven**

Pic-nic Siedfleisch Rindbraten Sandwichpaste Farmerfleischpaste Zungenbraten Wienergulasch Ruff-Würstli Fleischkäse

Punktfreie Konserven Kaninchenpaste Kaninchenfleischpaste Mastganspaste

In allen Filialen u. Lebensmittelgeschäften

Ruff

Berücksichtigen Sie bei den Einkäufen die Inserenten dieses Blattes

Evangelisches Töchterinstitut Horgen (am Zürichsee)

Kochen - Haushaltung - Sprachen

Kursbeginn: 1. November und 1. Mal

Kursierte und detaillierte Prospekte versenden gerne die Vor-schwin Fräulein M. Schürpf, Postfach 12, 22 und der Dir. Pfr. Pfarrer F. Stumm, Horgen, Tel. 23.44.18.

Wo kauft die Frau in Zürich?

Der heimelige Teerraum Markt-gasse 16

B Bispfistube

W. BENTRICH, SOHN ZÜRICH

Alle Küchengarben nur von SCHWABENLAND & CIE AG. Naschelstr. 44 Zürich 1

TAPETEN . WANDSTOFFE . VORHÄNGE

Tapeten Spörri

TEL: 36.660 . ZÜRICH . FÜSSLISTRASSE 6

Metzgerei Charcuterie

J. Leutert Zürich 1 Schötzengasse 7

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Telephon 3 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

Inserieren bringt Gewinn